

# Elbinger Anzeigen.

Redakteur und Herausgeber  
Agathon Wernich.

Druck und Verlag der  
Wernichschen Buchdruckerei.

Mittwoch,

No. 78.

29. September 1841.

## Marktbericht.

Die Zufuhren von Getreide sind geringe. Es wird ge-  
zahlt: für Weizen 70, 75 bis 85 Sgr., für Roggen 36  
bis 38 Sgr., schöner schwerer bis 40 Sgr., für Gerste 26  
bis 30 Sgr., für Hafer 16 bis 18 Sgr., für gelbe und  
weiße Erbsen 36 bis 40 Sgr., für graue Erbsen 40  
bis 45 Sgr.

## Das Vergiss mein nicht.

(Schluß.)

— Nun, so muß ich Dir sagen, daß ich, seitdem ich  
in der Welt bin, nur ein Wesen geliebt habe, meine  
Mutter! . . . Die aber habe ich geliebt, wie gewöhn-  
liche Menschen nicht zu lieben wissen, mit Allem was  
Kraft und Leben in mir ist. Schon als kleines Kind  
las ich ihre Gedanken in ihren Augen, wie sie meine  
Gedanken in den meinigen. Ich errieth, was sie wünschte,  
sie kannte all mein Sehnen. In meinem Herzen war  
sie mein Ich, in dem ihrigen lebte nur mein Bild.  
Weder Geliebte noch Freundin habe ich jemals gehabt,  
und auch Freunde habe ich niemals besessen. Meine  
Mutter war mein Alles. Als ich nun unter die Fahnens  
berufen wurde, als es hies, daß ich sie verlassen müsse,  
ergriff mich die heftigste Verzweiflung und ich erklärte,  
daß man selbst mit Gewalt mich nicht lebend von der  
Seite meiner Mutter reißen könne. Mit einem einzigen  
Worte wandelte sie, die eine hochgesinnte und mutige  
Frau war, alle meine Entschlüsse um: „Pierre, Du  
mußt fort“, sagte sie zu mir, „ich will es.“ Da kniete  
ich vor ihr nieder und sagte: „Ich gehe, Mutter.“  
— „Pierre“, fügte sie darauf hinzu, „Du bist ein gu-  
ter Sohn und ich danke Gott dafür; aber die Sohnes-  
pflichten sind nicht die einzigen, die der Mann zu er-  
füllen hat. Jeder Bürger schuldet sein Leben dem Va-  
terlande; es ruft Dich, gehorche! Du mußt Soldat  
werden; von dem Augenblicke an gehört Dein Leben  
nicht mehr Dir, sondern dem Vaterlande. Fordert sein  
Interesse, daß Du es opferst, so feilsche nicht darum.  
Ist es Gottes Wille, daß Du vor mir stirbst, so wer-  
den alle Thränen meiner Seele Dir fließen, aber ich  
werde sagen: Er hat mir ihn gegeben, Er hat mir ihn  
genommen, Sein Name werde geheiligt! D'rum mache  
Dich auf, und wenn Du mich liebst, so thue Deine  
Pflicht!“ Diese Worte der Heiligen habe ich wohl im

Gedächtnis behalten. Thue Deine Pflicht! hat sie ges-  
agt: die Pflicht des Soldaten besteht aber darin, immer  
und überall zu gehorchen; und gehorcht habe ich immer  
und überall. Sie besteht auch darin, daß er gerade vor  
sich hinschreitet, durch alle Gefahren hindurch, ohne Be-  
denken, ohne Erwägung; und gerade vor mir hin bin  
ich geschritten, durch alle Gefahren hindurch, habe nicht  
bedacht noch erwogen. Wer mich so den Augeln ent-  
gegensehen sah, pflegte wohl zu sagen: „Das ist ein  
Mann von wackerem Körn!“ Mit mehr Grund hätte  
er gesagt: „Das ist ein Mann, der seine Mutter auf-  
richtig liebt.“

Eines Tages traf ein Brief ein, der mir meldete,  
daß die theure, arme Frau frank sei! Ich wünschte sie  
zu sehen. Ich bat um Urlaub, erhielt ihn aber nicht.  
Ich dachte an ihre letzten Worte: „Wenn Du mich  
liebst, so thue Deine Pflicht!“ Ich fasse mich also in  
Ergebung. Kurz darauf erfuhr ich, daß sie gestorben  
sei . . . Da verlor ich den Kopf. Um jeden Preis,  
Allem zum Troste wollte ich heimkehren. Woher aber  
kam dieser lebhafte, dieser überwältigende Wunsch, den  
Ort zu sehen, an dem meine Mutter gestorben war?  
Das will ich Dir jetzt gestehen; und da Du selbst eine  
Mutter hast, da Du sie liebst, da Du von ihr geliebt  
wirst, so wirst Du mich verstehen . . .

Wir Bauern in Morvan sind einfache, leichtgläubige  
Menschen; uns fehlt der Unterricht und das Wissen der  
Städter, an ihrer Stelle haben wir einen gewissen Glaub-  
en, den die Städter Übergläuben nennen. Was kommt  
aber auf das Wort an? Übergläubigkeit oder Glaube, wir  
haben ihn einmal und der müßte sehr geschickt sein, der  
ihn uns aus der Seele rauben wollte. Ein Glaube  
der Art, an dem wir am meisten festhalten, geht dahin,  
daß der ersten auf einem Grabhügel auffrossenden  
Blume die Kraft inne wohne, daß, wer sie pflückt, sicher  
sein kann, den Toten sie zu vergessen und von ihm  
nie vergessen zu werden. Ein herrlicher, bezaubernder  
Glaube! Mit ihm im Herzen hat der Tod nichts  
Schreckliches mehr, denn der Tod ohne Vergessenheit ist  
nichts als ein langer Schlummer, als die Ruhe nach lan-  
ger Anstrengung . . .

Diese Blume habe ich auf dem Grabe meiner Mutter  
entspreien sehen, habe ich pflücken wollen! . . .  
Nach einem zehntägigen beschwerlichen Marsche bin

bei dem Grabe meiner Mutter angelangt. Die Erde auf demselben schien noch frisch zu sein; noch keine Blume hatte sich gezeigt. Ich warte. Sechs Wochen verstreichen; da endlich, als die ersten Sonnenstrahlen eines schönen Tages sich zeigen, sah ich eine kleine Blume von himmelblauer Farbe sich öffnen. Es war eine von denen, welche die Städter Myosotis, wir Landleute: Vergiß mein nicht, nennen. Als ich sie pflückte, vergoss ich Thränen der Freude, denn es kam mir vor, als sei diese kleine Blume die Seele meiner Mutter, als habe sie meine Gegenwart empfunden und sei unter der Gestalt der Blume herabgekommen, um sich mit mir wieder zu vereinen.

Nichts hielt mich nun länger in der Gegend zurück, denn mein Vater war meiner Mutter bald in das Grab gefolgt, und was konnte mir noch fehlen, jetzt, wo ich die kostbare Blume besaß? Ich erinnerte mich der Mahnung meiner Mutter: „Thue Deine Pflicht!“ Ich suchte die Gensd'armen auf und sagte zu ihnen: „Ich bin desertirt, verhaftet mich!“

Jetzt, da ich sterben muß und, wie Du mir versichert hast, in Dir einen Freund besitze, sterbe ich ohne Bedauern, denn Du wirst mir gewiß den Dienst thun, den ich von Dir erbitten. Die Blume, die ich auf meiner Mutter Grabe gepflückt habe mit Gefahr meines Lebens, ruht in einem Säckchen auf meinem Herzen. Versprich mir, dafür zu sorgen, daß man sie nicht von meinem Körper trennt. Sie ist das Band, das mich an meine Mutter knüpft, und müßte ich fürchten, daß dieses Band zerrissen werden soll, so würde ich muthlos sterben. Sag', versprichst Du mir, was ich wünsche?

— Ja, ich verspreche es Dir.

— Oh, dann gib mir Deine Hand, daß ich sie an's Herz drücke! Du bist so gut gegen mich! ich liebe Dich, und gäbe mir Gott durch die Kraft seiner Allgewalt das Leben wieder, so würde ich es für Dich in die Schanze schlagen.

Die beiden Freunde trennten sich.

Als Pierre am folgenden Tage schoß auf dem Richt-  
platze angelkommen, nachdem bereits das Todesurtheil  
verlesen worden war, ließ sich plötzlich dumpfes Gemur-  
mel und dann lautes Geschrei in den Reihen der Sol-  
daten vernehmen. „Der Kaiser! . . . Es ist der Kaiser! . . . Der Kaiser lebe hoch!“

Er langte an und stieg vom Pferde; in seiner kurzen, raschen Weise trat er dann gerade auf den Verurtheilten zu und nannte seinen Namen.

Pierre sah ihn; er schien sprechen zu wollen, aber seine Zunge war erstarzt.

„Pierre“, fuhr der Kaiser fort, „denke an die Worte der verflossenen Nacht: Gott giebt Dir das Leben wieder, weihe es nicht mir, sondern Frankreich! Auch Frankreich ist eine gute und ehrenwerthe Mutter! . . . Liebe

sie, wie Du die andere Mutter geliebt hast.“ Er entfernte sich unter lautem Jubelrufe der Menge.

Wenige Jahre nachher fiel Pierre als Kapitain in der alten Garde bei Waterlos. Er hatte noch in seinem letzten Momente die Kraft gefunden, zu rufen: Es lebe der Kaiser! Es lebe Frankreich! Es lebe meine Mutter!

Königsberg, den 27. September 1841.

Der Improvisor Herr Volkert gab am vergangenen Freitag seine erste Soirée in der deutschen Ressource. Der Saal war nur spärlich gefüllt, wie man es auch nicht anders erwarten könnte, denn die Königsberger sind nun einmal ein vorsichtiges Volkchen, sie schicken zu jedem neuen Genüsse, mag dieser nun ein ästhetischer oder ein materiell sinnlicher sein, erst ein kleines Corps freiwilliger Tirailleurs voran, die für sie kosten und ihnen erzählen müssen, ob's lohnt hinzugehn oder nicht. Es ist wunderbar, daß die Natur, die für das Bedürfnis aller Geschöpfe so rücksichtsvoll gesorgt, den Königsbergern nicht Fühlhörner verliehen hat, mit denen sie erst in's Theater, den Concertsaal, das Gasthaus u. s. w. hineintasten, ehe sie hinein gehn. — Ein hellerleuchteter, weiter Saal mit wenigen Zuhörern kann nur entmuthigend auf jeden Künstler wirken, besonders auf denjenigen, der zuerst als Gast unsre Stadt betritt und diese angeführte national-ökonomische Vorsicht der Königsberger noch nicht kennt. Vor der Masse schwindet jede Scheu und Angstlichkeit des Künstlers, sie erwärmt und begeistert ihn vielmehr, während ein kleines Publikum vereinzelter Hörer ihn herabstimmt und mißtrauisch gegen sich und sein Auditorium machen muß. — Trotz dieser niederschlagenden Einflüsse leistete Hr. Volkert viel. Er zeigte, daß er Gaben besitzt, die einem Improvisor unerlässlich sind: Phantasie, eine fließende Sprache, die sich leicht und ungezwungen in wohltonenden Rythmen fügt und vor allen Dingen eine Geistesgegenwart, die sich durch kein triviales Thema entmuthigen läßt, vielmehr auch diesem eine poetische Gestaltung und Pointe abzugewinnen weiß. Den Prolog, der sich sinnig und gefühlvoll über die Stellung des Improvisorators vor der Dessenlichkeit aussprach, wollen wir nicht als eine Eingebung des Augenblicks betrachten, eben so wenig den Epilog, da dem Mißtrauischen immer die Conjectur, daß beide Gedichte bereits fertig gewesen, zusteht. — Unter den ersten Ausgaben wählte Herr Volkert „die preiswürdigen Männer Königsbergs.“ Niemand verargte es ihm wohl, daß er einen preiswürdigen Mann, Immanuel Kant, daraus mache. Die Improvisation gab außer der Apologie eine poetische Lebensgeschichte des Königsberger Philosophen, in welcher, neben dem Ernst, auch launige Charakterzüge nicht fehlten. Unter vier aufgegebenen Gedichten, welche Hr. Volkert abwechselnd von einem zum andern übergehend, vier Schreibenden

dicticte, zeichnete sich eines, der Judenturkhof, durch tiefe poetische Auffassung und lyrischen Schwung in der Art aus, daß es jeder Sammlung Ehre machen würde. Zu einer andern Improvisation erbat sich Hr. Volkert das Versmaß, und als ihm Einer aus der Versammlung: Ottave rime! zurief, sang er sogleich an, in dieser, der deutschen reimarmen Sprache so schwer anzupassenden Versart, fließend über seinen Gegenstand zu dichten. —

Ein dramatisches Thema: „Napoleon, Alexander und Friedrich Wilhelm III.“ war jedoch durchaus mißlungen, und konnte es auch nicht anders sein, abgesehen noch davon, daß der Improvisator aller politischen Beziehungen, welche allein noch eine solche Improvisation pikant machen könnten, sich auf höhern Befehl zu enthalten hat. Das Dramatische wird niemals durch die flüchtige Einbildung des Augenblickes glücklich geboren. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß Hr. Volkert sich auf eine Improvisation der Art einließ, als sie der kritischen Schadenfreude eine erwünschte Gelegenheit gab, über seine sämtlichen Leistungen unbarmherzig den Stab zu brechen, ein Urtheil, welches freilich das Billigkeitsgefühl der meisten competenten Anwesenden keineswegs unterschreiben wird. — Es zeugt überhaupt von der kritischen Kleinlichkeit der Deutschen (die kritische sich bewußte Unredlichkeit wollen wir nicht berühren) daß sie einen Maßstab, mit dem sie die Tiefe des Meeres ausmessen könnten, an die becheidnen, anspruchslosen Blüthen legen, die der Augenblick erzeugt zum Genus des Augenblicks. Improvisationen machen auf Unsterblichkeit keinen Anspruch, sie bilden den flüchtigen Reiz einer flüchtigen Stunde. Haben sie das erfüllt, so hat ihnen die Kritik nichts weiter nachzutragen, als dasjenige, was selbst dem Augenblicke nicht genügen konnte. —

Ueber andre Improvisationen und prosaische Wirklichkeiten aus Königsberg nächstens. J. C. H.

Danzig, den 27. September 1841.

Die schönen Tage in Aranjuez sind jetzt vorüber, und der Sommer naht schon seinem Ende; Nebel deckt die Flur, der Baum entblättert und der Regen fällt. — Um sechs beginnt's zu dunkeln; Jeder fragt: „Wird das Theater nun nicht bald beginnen, ist doch Genée schon seit acht Tagen hier!“

Die Antwort auf diese hier jetzt so oft aufgeworfene Frage ist: Sonntag den 10. Oktober wird die Bühne eröffnet und zwar mit Guklow's Werner, oder Welt und Herz; Tags darauf wird man Scribe's berühmtes Glas Wasser geben und als erste Oper Donizetti's Bellar. — Die bedeutendsten Mitglieder der neuen Gesellschaft sind: Hr. u. Mad. Ditt, die Lieblinge des Breslauer Publikums; diese beiden sind es, welche bei uns das Laddey'sche Ehepaar in Vergessenheit bringen sollen. Der erste Tenorist heißt Duban, gebildet im Prager

Konservatorium; der Bassist ist Ellenberger aus Bremen, der Baritonist Neumann aus Elbing, zuletzt in Magdeburg engagiert und Schüler von Eßler, dem ersten Gesanglehrer in Berlin; als Sängerinnen werden die Dem. Sauck aus Köditz, Brückbräu aus München und Scherbenink aus Berlin genannt; letztere betritt zum ersten Male die Bühne, der sie sich aus reiner Neigung gewidmet hat; sie ist die Tochter eines hochgestellten, jetzt in Spandau lebenden Artillerie-Offiziers.

Die Lebensläufe unseres früheren und unsers jetzigen Direktors haben sehr viele Aehnlichkeit. Beide, Laddey wie Genée, sind in Königsberg geboren und Schulkameraden, indem sie das dortige altstädtische Gymnasium unter Hamann besuchten; beide widmeten sich später dem Theater und verlebten schöne Jugendjahre in Danzig, wo beide sich ihre Gattinnen wählten. — Beide waren längere Zeit nebeneinander bei dem Königstädter Theaterr engagiert und wohnten während dieser Zeit, eine Reihe von Jahren, in einem und demselben Hause; beide verließen dasselbe, um Direktoren des Danziger Stadttheaters zu werden. Hr. Laddey erwarb sich als solcher ein namhaftes Vermögen, und wie wünschen von Herzen, daß dieses bei Hrn. Genée auch der Fall sein möge.

### Notizen.

Wie sehr die Preußische Postverwaltung die allgemeine Anerkennung um desto mehr verdient, je höher, vermöge der mit Riesenritten sich vervollkommennden Kommunikationsmittel, die Ansprüche grade an diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung sich steigern; darüber gewährt eine gelegentliche Vergleichung mit den Postanstalten anderer Länder die beste Überzeugung. Während nämlich in Preußen jetzt z. B. die Post ihre Anstrengungen verdoppelt, um eines Theils da, wo Eisenbahnen im Entstehen sind, die noch fehlenden Strecken derselben zu ergänzen, andern Theils da, wo es deren noch gar nicht giebt, ihren Mangel weniger fühlbar zu machen: hört man in Mitten Deutschlands Klagen über Mängel in der Postverwaltung, die wir schon seit langer Zeit gar nicht mehr kennen. So hat gegenwärtig in Württemberg die über alle Gebühr nachlässige Besorgung der Briefe, seitens der Thurn- u. Taxischen Postverwaltung, sogar zu Beschwerden bei der obersten Landesbehörde Veranlassung gegeben. Anstatt nämlich durch eigens verpflichtete, uniformirte männliche Briefboten ausgetragen zu werden, kommen dort die Briefe in die Hand eines Generalpächters, der dann ein vielfältiges und vielhändiges weibliches Personal in seinen Diensten, unabhängig von der Postdirektion, hält, durch welches die Briefe mit möglichster Langsamkeit und Ungenauigkeit vertheilt werden, da die, größtentheils unwissenenden, weiblichen Boten zu diesem Geschäft ganz untauglich sind. Glücklich wer noch seinen Brief verspätet erhält,

denn gemeinhin gehen bei jeder Tour mehrere verloren. — Und nun betrachte man dagegen die in Pünktlichkeit und Schnelligkeit musterhafte Bestellung der Briefe bei uns, und man wird sich verpflichtet fühlen, auch in dieser Hinsicht unserer Postverwaltung die lebhafteste Anerkennung zu zollen.

— Aus Berlin wird folgender Vorfall berichtet: „Ein sieben Jahr altes Mädchen, welches seinen Eltern entlaufen (!), in deren Wohnung aber zurückgebracht war, stieg in derselben am 21. d. M., als es sich allein im Zimmer befand, aus dem Fenster der dritten Etage hinaus, ging auf dem darunter befindlichen Gesimse von Zinkblech bis ans äußerste Ende des Hauses und sprang von dort auf das Straenpflaster herab. Eine Hüftverrenkung war die Folge dieses kindischen Leichtsins.“

— Leichtsinn? — Nein, das ist kein Leichtsinn, das ist Verschrobenheit, abscheuliche Verschrobenheit des Gemüths und sicher die Folge einer klaglichen, verdrehten Erziehung.

— Die sämmtlichen Justizbehörden des Preußischen Staates enthalten jetzt ein Beamtenpersonal von überhaupt 15,775 Individuen.

— Wenn für den Werth einer neuen Lehre aus dem eignen Beispiel ihres Begründers ein Schluss gezogen werden darf; so hat allerdings die Homöopathie in ihrem Begründer Hahnemann ein solches glänzendes Beispiel aufzuweisen. Hahnemann ist jetzt 86 Jahre alt, lebt bekanntlich seit mehreren Jahren in Paris und schrieb vor einigen Tagen an einen in Dresden lebenden Freund: er befände sich in Paris außerordentlich wohl und erfreue sich einer festeren Gesundheit als seit vielen Jahren. Er nennt Paris den Hafen der Ruhe, wo er, nach so vieler Verkennung und Schmähung, von Seiten seiner deutschen Landsleute, endlich glücklich eingetaufen und auch von der Kunst der Allopathen allgemein geachtet sei. Hier könne er nun im Wohlstande und in nützlicher Thätigkeit ungehindert Gutes durch die einzige wahre Heilkunst thun.

— Am 12. d. wurde der im Würzburger Stadt-Walle befindliche Silo (unterirdische Korngrube) vor einer K. Commission geöffnet. Er war im Jahre 1833 mit fast 450 bahr. Scheffeln Roggen gefüllt, das erstmal im Jahre 1835, das zweitemal im Jahre 1837 untersucht worden. Die jetzigeöffnung war also die dritte, und das nun 8 Jahre lang im Silo liegende Korn fand sich nach Wegnahme einer kleinen Musterkruse am Mauerwerk ganz trocken, gesund und wohl erhalten. Dieser großartige gelungene Versuch dürfte zur Folge haben, daß dort noch mehrere Silos angelegt werden.

— In den ersten Lesekabinettten von Paris, so wie in den bedeutendsten Kaffeehäusern sangen jetzt die deutschen Blätter eine Hauptrolle zu spielen an. In einem derselben im Palais royal hat selbst der neue Eigner, ein junger gebildeter Mann, die Artigkeit Deutsch zu

lernen, um mit den zahlreichen ihm Zuspruch schenkenden Deutschen conversiren zu können. Ein junger Berliner macht bereits in diesem Lesekabinett, wo die bedeutendsten deutschen politischen Blätter gehalten werden, die Hörneure. Auch der Börse gegenüber findet man die ersten deutschen Zeitungen. Engl. Blätter sieht man weit seltener.

— Einen eigenhümlichen Selbstmord erzählen Brüsseler Blätter. Am 12. Septbr. Abends legte nämlich ein Unbekannter, kurz vor Ankunft des Eisenbahnzuges aus Mecheln, unbemerkt seinen Kopf mit verbründeten Augen auf die Eisenbahnschienen, und ward durch die Lokomotive, wie er es wahrscheinlich beabsichtigt hatte, auf der Stelle getötet. Man fand keinen Heller in seinen Taschen.

— Etwas Eigenthümliches ist die Art und Weise, wie die Kinder der Savaner von ihren Müttern wegen Vergehungen gezüchtigt werden; dies geschieht nämlich nicht wie in Europa mit Schlägen, Einsperrung u. s. w., sondern die Savanischen Kinder werden von ihren Müttern gebissen, gekniffen oder ihnen Hände, Arme und Finger von diesen verdreht und so den Kindern Schmerzen verursacht. Was aber bei einer derartigen Züchtigung merkwürdig bleibt, ist, daß die gezüchtigten Kinder dadurch nicht zu Krüppeln werden.

— Nach einer für ziemlich sicher angegebenen Berechnung befinden sich auf der ganzen Welt 600,000 Taubstumme und in den civilisierten Ländern etwa 130 Taubstummen-Institute. Frankreich zählt etwa 25,000 Taubstumme und 30 Institute, aber nur Ein Tausend jener Unglücklichen sind in diesen 30 Anstalten untergebracht.

Die Stadtverordneten versammeln sich fünftigen Donnerstag den 30sten d. M. Nachmittaas 5 Uhr.

Der landwirthschaftliche Verein versammelt sich Mittwoch den 6. October.

—————  
Einen Theil meiner neuen Waaren von der Leipziger Messe habe ich erhalten.

J. U n g e r.

—————  
Einem hochzuv. rehrenden hiesigen und auswärtigen Publiko die gehorsamste Anzeige: wie ich mich hieselbst in dem Hause lange Hinterstraße No. 36 als Nagelschmidt etabliert, auch bereits mit bedeutenden Nagel-Vorräthen jeder Gattung von vorzüglicher Würde versehen habe. Um gütigen Zuspruch bittend, werde ich stets bemüht sein, durch billige und gute Waaren mich des zu schenkenden Vertrauens würdig zu machen.

Ebing, den 28. September 1841.

August Biegler,  
Nagelschmidt.

Beilage

# Beilage zu No. 78. der Elbinger Anzeigen.

Den 29. September 1841.

## Der Mensch denkt, Gott lenkt!

Was kann der Mensch vorauswissen? was nicht? Auf was kann er rechnen? auf was nicht? — Diese Fragen möchte sich jeder Denkende wenigstens im Allgemeinen beantworten, wenn er sich vergegenwärtigt, wie auf der einen Seite das meiste Ersehnte, Erwartete, Gefürchtete nicht eintrett, wie seine Hoffnung täglich vom Schicksal getäuscht wird, und wie er auf der andern Seite allen seinen Wünschen, seinen Bestrebungen bestimmte Richtungen giebt, und auf bestimmte Erfolge rechnet. Wo soll er nun vertrauen, wo misstrauen? Kann er sich nicht wenigstens an etwas Allgemeines halten? Soll er vom Winde der Meinungen und Neigungen gleich einem Rohr hin- und hergeweht werden? — Der Vater einer wachsenden Familie lernt den Werth des Wohlstandes immer mehr einschätzen; er möchte recht wohlhabend werden, er versucht Dieses und Jenes, das Meiste schlägt fehl, weil er etwas feck spekulirt; er hat Lehrgeld zu bezahlen. Nach und nach lernt er vorsichtig sein, und wird statt reich — geordnet. Er versucht es bei seinen Kindern mit Sprachkenntnissen, mit der Musik, den zeichnenden Künsten, den gymnastischen u. s. w. Wo er auf Erfolge rechnet, da schlagen sie fehl; wo er wenig erwartet, da zeigen sich Früchte. Er vertraut endlich der Natur mehr, als seinen Planen, und schließt sich mit diesen an jene an. So werden nun aus den Kindern brauchbare Leute. Er wollte freilich den Sohn zu einem Rechtsgelehrten erziehen, und er wird ein Theolog oder Soldat; er will die Tochter einem wohlhabenden Kaufmann geben, sie will aber vor Liebe zu einem jungen Maler sterben. Da sie gut erzogen ist, so stirbt sie nicht, heirathet aber statt des Ungeliebten und Geliebten einen braven Handwerker, den sie wohl leiden mag — Am Abend seines Lebens sagt endlich der Vater: Meine Abschähen sind meistens zu Wasser geworden, besonders wenn ichs künstlich anlegen wollte; meine Zwecke habe ich, wenigstens im Gauzen, erreicht, denn ich schreit mit Natur und Umständen im Bunde vorwärts. Vergleiche ich das Leben einem Garten, was habe ich gelernt? Der Zufall lässt Kraut und Unkraut unter einander wachsen; bei der Nachlässigkeit wird das Kraut vom Unkraut überwuchert, bei sorgfältiger Pflege kommt wenig Unkraut auf; aber welche Pflanzen gedeihen, welche zurückbleiben, das muss der Gärtner von Gott erwarten; erzwingen kann er nichts, als daß er am Ende einen fruchtbaren Garten hat. Wenden wir den Blick auf die öffentlichen Verhältnisse. Lebt in einem Institut, einer Nation, ein Geist, der eines großen

Zwecks und einer beharrlichen Verfolgung desselben sösbig ist: so kann man auf das Gelingen desselben in dem Grade rechnen, als er mit der Lebendsentwicklung der Nation, mit ihren innern und äussern Verhältnissen im Einklange steht. Aber den Jahren des Menschen sind Jahrzehnte der Nationen vergleichbar. Herrscht dagegen, wie wohl meistens der Fall ist, in einer Nation die Absicht, die nicht das Leben der Nation im Geiste hegt, herrscht das Spiel verschiedener sich bekämpfender Kräfte: so schlägt, wie bei der Witterung, keine Berechnung an. Ihr Schicksal liegt in einer höhern Hand, und unbewußt erfüllt sie den Zweck, den diese ins Buch des Lebens, in die Weltgeschichte, eingeszeichnet hat. — e.

(Aus dem Briefkasten.)

## Das Wiedersehn.

„Ah Mutter, ach Mutter! mein Herz ist so schwer,  
„Der Busen so sehnichtsvoll bang“.  
„Ah Mutter, es lockt mich, ich weiß nicht woher,  
„Ah Mutter, wie bin ich so krank.“  
„So leg' dich zur Ruhe, mein Döchterlein  
„Und schlaf die sanften Aeugelein.““  
„Ah Mutter, ich finde nicht Ruhe, noch Kraft,  
„Es drückt mich der Kummer so sehr,  
„Brängst'gender Träume gewichtige Last  
„Beklemmen die Brust mir noch mehr.“ —  
„Mein' Tochter, mein' Tochter, so geh' in den Wald,  
„Die Lüste zerstreuen den Kummer dir bald.““

Hinaus nun ging das Mädchen so bleich,  
Zu weilen auf blumigen Grund,  
Die Träume eröffnen ihr wonniges Reich,  
Der Kummer entfliehet zur Stund'.  
Da hört sie ein Klingen so lieblich, so süß,  
Wie Chor der Engel im Paradies.

Und es nahet im Traume des Theuren Bild  
Und setzt sich aufs blumige Pfuhl,  
Es lächelt ins Antlitz ihr wonnig und mild,  
Die Weste umschlēn sie kühl.  
„O Gustav, o Gustav! wo weißt du so lang!“  
„Mein' Trauter, wie war mir um dich so bang!“  
„Man hatte dich längst schon todt gesagt,  
„Und längst schon hatt' ich's geglaubt;  
„Wie trostlos hab' ich um dich nicht geklagt,  
„Aller Freude war mir geraubt.  
„Dein Anblick erquickt mein blutendes Herz,  
„Du linderst der Liebe sehnüch'gen Schmerz.“

Den Leib umwallt ihm ein falt'ger Talar,  
Ihn schließt ein roßiges Band,  
Den Nacken umspielt das lockige Haar,  
Eine Palme trägt er in der Hand,  
Mit lächelndem, freundlichem Liebesblick  
Umschließt er traurig sein früheres Glück.

„Ich bringe dir Frieden, du rosig Maid,  
„Ich komme zu lindern die Pein.  
„Ich kehre zurück aus blutigem Streit;  
„Doch dein kann ich nimmermehr sein.  
„Doch willst du mir folgen in's seelige Land:  
„So reich' ich dir willig die leitende Hand.“

„Geliebter des Herzens, so bist du nun mein,  
„Mich trennet nun nichts mehr von dir,  
„Nicht Tod, nicht Grab, nicht Höllenpein,  
„Ich bleibe nun ewig bei dir!  
„O, theure Mutter, ich reich ihm die Hand  
„Und folge dem Gatten in's friedliche Land.“

Der Jüngling umfasst die rosig Maid,  
Und schwebet mit ihr empor.  
Was klinget so seltsam, wie, ist es Freud,  
Ist's der Engel andächtiger Chor?  
Der Geist verläßt diese arge Welt, —  
Sie wird dem Trauten nun zugesellt.

Schon dämmerl's, schon dunkelt's, schon ist es Nacht,  
Der Morgen schon wieder graut,  
In hohen Wipfeln, da lispelei's sagt:  
„Frohlocke du selige Braut!“  
Die Sonne schon glänzet im rosgen Licht,  
Umsonst, sie wecket das Mädchen nicht. —

L. Leukos.

## Bekanntmachungen. Briefpapiere

von ausgezeichnet schöner Qualität sind in ganzen, halben und Viertel Riesen zu überaus wohlseilen Preisen in der Wernichschen Buchdruckerei zu bekommen.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind erschienen und in Elbing und Braunsberg in der Nicola'schen Buchhandlung, Danzig bei Gerhard und Marienwerder bei Baumann zu haben:

Als ein schätzbares Buch ist Jädermann zu empfehlen:  
500 der besten Häusarzneimittel  
gegen alle Krankheiten der Menschen.  
Mit einer Anweisung, wie man ein gesundes und  
langes Leben erhält, — wie man einen schwächen Magen stärken kann, — nebst

Angekommene Fremde.

Den 26. Sept. Kaufm. Salomon mit Fam. aus Petersburg, Baron von Wolf aus Berlin, Kaufmann Götz aus Potsdam, Oberst Frühschilt aus Berlin, Kfm. Friedländer aus Cöln log. im Hotel de Berlin. Den 27. Sept. Landschafstrath Schach v. Wittenau aus Königsberg. Gutsbes. Penner aus Tiegersfelde, General v. Holzendorf mit Familie aus Königsberg, Lieut v. Gollwitz aus Danzig, Lieut. v. d. Gräben aus Königsberg, l. zum Königl. Hof. Frau Amtmann Radzibur mit Familie aus Heiligenthal l. im Hotel de Berlin. Gutsbes. von Kall aus Reinmannsfelde, v. Franzius aus Bauditten, Skubowius aus Lautensee, Ober-Umtmann Wernitz aus Seewalde, Land- u. Stadrichter Wenz mit Familie aus Christburg, Graf v. Kayserling nebst Familie aus Berlin l. im weißen Schwan. Kaufm. Link und Frau Kaufm. Peters aus Viehsack l. in der Steinbude. Schiffskapitaine Schulz und Wolff aus Pillau log. in der Hoffnung. Den 28. Sept. Kaufm. Schmidt aus Schippenbeil, Professor Höne aus Königsberg log. zum Königl. Hof. Kaufm. Zappa mit Fam. aus Königsberg, Major v. Lingen mit Fam., Kfm. Sukorke und Kfm. Molkenlin aus Königsberg l. im Hotel de Berlin. Frau Bürgermeister Totileben aus Rosenberg, Gutsbes. Totileben aus Taulen, Fräul. v. Allenstorff aus Berlin l. im weißen Schwan. Gutsbes. Krüger aus Stuhm, Director Kuhn nebst Tochter aus Königsberg, Insp. Schram aus Wazmiers log. in der Hoffnung.

Hufelands Haue- und Neise-Apotheke.  
8. br. Preis 15 Sgr.

(Frühlings- und Sommertage)  
Der Blumensprache neueste Deutung.  
Der Liebe und Freundschaft gewidmet von L. J. Bürg. 4. Auflage. Preis 7½ Sgr.

Von den bis jetzt erschienenen Blumensprachen möchte diese eine der vorzüglichsten sein.

Der belustigende Kartenkünstler.  
Eine deutliche Anweisung zu 113 leicht ausführbaren und höchst überreichen Kartenkunststücken von A. Meerberg.

8. brosch. Preis 10 Sgr.

Der Herr Verfasser gibt in diesem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunststücken eine Gesellschaft angenehm unterhalten kann.

# Drei Lieder um einen Pfennig.

Bei George Winter in Nürnberg ist so eben erschienen und bei Fr. L. Levin in Elbing um  $\frac{1}{2}$  sgr. zu haben:

**Neues Taschenliederbuch.** Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschaftslieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuern Opern und Liederspielen u. s. w.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß ist dieses Büchleins beste Empfehlung.

## Amtliche Verf ü g u n g e n.

Es wird im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt, daß die Anmeldung zur Versicherung solcher städtischen Gebäude wider Feuersgefahr bei der hiesigen Stadt-Feuer-Societät, welche zur Zeit bei andern Societäten versichert sind, sich jedoch zur Aufnahme in die hiesige eignen, noch bis zum Ablaufe dieses Jahres erfolgen kann und der Eintritt in die hiesige städtische Versicherungs-Anstalt allererst mit dem Ablauf der auswärtigen Versicherungszeit erfolgen darf, ohne das statutarische  $\frac{1}{2}$  pro Cent Prämie zu zahlen. Dies wird in Beug auf die öffentliche Bekanntmachung vom 20. Dezember v. J. dem Publico hiedurch zur Nachricht bekannt gemacht.

Elbing, den 21. Septbr. 1841.

Der Magistrat.

### Stadtgericht Elbing.

#### Nothwendiger Verkauf.

Der zu dem freien Bürgergute Stagnitten gehörige Sazumsche Anteil, bestehend aus  
a. dem Anteil B. XXXI. 1. Lit. A. von 4 Huf. 27 $\frac{1}{4}$  Mrg.  
b. - - B. XXXI. 1. - B. - 1 - 10 -  
c. - - B. XXXI. 1. - C. - 1 - 7 $\frac{1}{2}$  -  
d. - - B. XXXI. 1. - D. - 1 - - -  
e. der zu dem

Anteile B. XXXI. 1. - E. geschlagenen - - - 1 - -  
f. dem Anteil B. XXXI. 1. Lit. F. von - - 15 -

in Summe 10 Hufen, abgeschäzt auf 8788 Rtlr. 20 sgr. 4 pf., soll in dem im Stadtgericht auf den 6ten April 1842 Vormittags 11 Uhr anberaumten Termin an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Tore und der neueste Hypothekenschein können in der Stadtgerichts-Registratur eingesehen werden.

#### Nothwendiger Verkauf.

Das der Witwe und den Erben des Schuhmeister Johann Samuel Schlieter zugehörige Grundstück Litt. A. XI. 201, so wie das A. I. 415.

abgeschäzt auf 264 Rtl. 13 sgr. 8 pf. und 819 Rtl. 12 sgr. 1 pf. soll in dem im Stadtgericht auf den 1. December c. Vormittags 11 Uhr vor dem Deputirten Herrn Stadtgerichts-Rath Titus anberaumten Termin an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Tore und der neueste Hypothekenschein können in der Stadtgerichts-Registratur eingesehen werden.

Zu dem anstehenden Termin werden zugleich die unbekannten Realpräidenten und der Johann Friedrich Schlieter hiedurch öffentlich bei Vermeidung der Präclusion vorgeladen.

Elbing, den 29. Juli 1841.

Königl. Preuß. Stadtgericht.

## Waterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.

Nachdem wir die Agentur für die Waterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld gekündigt hatten, ist sie von heute ab, unter Bestätigung der Königl. Regierung, auf Hrn. Alfred Reinick übergegangen. Wir danken unsern geehrten Bürgern für das uns bewiesene Vertrauen, und bitten sie, es unserm Nachfolger in gleichem Maße zu gewähren.

Elbing, den 18. Septbr. 1841.

N. F. Hein & Co.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige der Herren N. F. Hein & Co. empfiehlt sich der Unterzeichnete hiedurch ergebenst zur Annahme von Versicherungs-Anträgen, und ist jederzeit gern bereit, über die, für die Versicherten sehr vortheilhaft gestellten Bedingungen der oben genannten Gesellschaft nähere Auskunft zu ertheilen. Alfred Reinick.

## Colonia.

Nach einem von Sr. Majestät dem Könige genehmigten Beschlusse der General-Versammlung der Gesellschaft können fernerhin auch Gold- und Silberwaren und Gemälde versichert werden.

Zudem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, empfehle ich die Anstalt zur geneigten Benutzung.

Elbing, den 24. September 1841.

Der Haupt-Agent  
Ed. Dahlmann.

Eine bedeutende Sendung ungebleichter und gebleichter Parchende, wie auch baumwollen Schwamboy in bester Qualität habe ich erhalten und empfehle solche zu äußerst billigen Preisen. J. Unger.

Ich habe grosse Granit-Steine zu verkaufen.

Uxba n.

## Schreibpapiere

von ausgezeichneter Qualität, worunter besonders Propatria-Papier à 2½ und 2½ Rthl., desgleichen Briefpapiere in ganzen, halben und Viertel-Riesen, Hamburger Federposen, seine und ordinaire Siegellacke von 8 Sgr. bis 2 Rthl. 10 Sgr. p. Pfd., Wiener Bleisfedern, Roiblatt, Tuschkästen, Bilderbogen &c. sind zu wohlseien Preisen zu haben bei A. Rahnke.

Den geehrten Eltern, welche geneigt sind Ihre Kinder meiner Schule anzuvertrauen, zeige ich ergebenst an: daß ich den Unterricht in derselben, Sonnabend den 2. October schließe, und Montag den 11. October von Neuem anzufangen gedenke.

Caroline Pohlmann geb. Höpfner,  
Schmiedestraße No. 5.

Feinste balsamische Zahn-Tinctur  
von Doctor J. Thomson in London,  
zur schnellen Heilung des erschlafften Zahnsfleisches, und  
zur vortrefflichsten Erhaltung der Zähne, dabei ein  
sicheres Mittel gegen Zahnschmerzen, und als seines  
Mund-Parfüm ganz besonders zu empfehlen  
das Flacon 20 sgr.

so wie

## Aromatisches Zahnpulver

von Doctor J. Thomson in London,  
das vorzüglichste Mittel zum Putzen der Zähne, und  
Verhütung des Weinstens, um nach nur kurzem Ge-  
brauch, blendend weiße Zähne zu erhalten  
die Schachtel 11½ sgr.

sind in Elbing allein äbt zu haben, in der  
Nicolai'schen Buchhandlung.

Strickwolle in großer Auswahl, in  
den neuesten acht Farben, so wie  
weiße und graue Vigogne erhieit und  
empfiehlt zu billigen Preisen.

Daniel Peters  
in der Windmühle.

 Die erste Sendung mei-  
ner neuen Waaren für den Herbst  
und Winter passend sind einget-  
troffen. C. W. Weyrowitz.

Schöne rothe lange Kartoffeln von vorzüglichster  
Güte, sogenannte Mäuschen oder Zuckerkartoffeln, sind  
pro Scheffel 20 Sgr. äusein St. Georgendamm No. 20  
zu haben.

## Auction.

Montag den 4. und nöthigenfalls Dienstag d. 5. October Vormittags 9 Uhr sollen auf dem Königl. Haupt-Steueramte in der Wohnung des Herrn Steuerraths Haushalt Mahagoni und andere Meubel als: Secrétaire, Kommoden, Sofas, Stühle, Wasch- und Kleiderspind, Tische, Spiel- und Kaffettische, ferner Trumeaux und Spiegel, Kronleuchter, diverse Küchen- und Häusgeräthe, eine Badewanne u. s. w. gegen gleich baare Bezahlung öffentlich an den Meistbietern den verkauft werden. Elbing, den 27. Sept. 1841.

## Apel.

Einem Lehrlinge fürs Komtoir-Geschäft kann ich ein Unterkommen nachweisen.

Joh. Fr. Dehmke, Mäkler.

Da die Witterung Montag nicht günstig war, findet das 6. Abonnements-Concert Donnerstag den 30. d. M. in Sanssouci statt, bei kühler aber trockener Witterung wird es im Saale gegeben. Eduard Fritsch.

Montag den 27. d. M. ist bei mir ein Huth ver-  
tauscht, derjenige der ihn aus Versehen mitgenommen  
hat, wird ergebenst gebeten, ihn gegen Erfüllung seines  
eigenen Huthes einzurichten. Mann.

Auf guten niederungen Törf werden Bestellungen  
angenommen alter Markt No. 50.

Ein Handwagen mit Kästen und Leitern, der auch  
mit einem Pferde bespannt zu gebrauchen ist, steht  
Wohnungs-Veränderung halber zu verkaufen. Bron-  
denburgerstraße No. 28.

Wer geneigt ist an eine, am 1. d. M. hier an-  
ziehende aufständige Familie verschiedene alte Meubel  
auf  $\frac{1}{4}$  Jahr oder auch länger zu vermieten, wobei  
jede auch die geringste Beschädigung Seitens des Nie-  
mers vertreten und vergütet wird, beliebe deshalb mit  
Herrn Kendzior, Spieringestraße No. 22, in nähere  
Umrhandlung zu treten.

 Im adlichen Gute Schliere bei Saalfeld ist  
am 20. Septbr. c. eine Stange Blei gesunden.  
Der sich legitimirende rechtmäßige Eigentümer  
kann selbige gegen Erfüllung der Insertionskosten  
vom Dominio Schliere in Empfang nehmen.

 Bei günstiger Witterung findet Donnerstag  
den 30. d. M. zweite musikalische Unterhaltung  
statt; wozu ergebenst einladet Banduhn,  
Gastwirth.

 Ich suche noch zum 1. October eine gewandte,  
ehrliche Schänkerin E. J. Jordan,  
Friedrich Wilhelms-Platz No. 7.